

„Eine Reichweite, die keine Grenzen kennt“

Auch beim Thema Cybermobbing wirkt Corona als Verstärker, das fordert auch die Schulen verstärkt heraus

Schneverdingen. Es war einer der wenigen Lichtblicke während der ersten Coronawelle: Keinen einzigen Fall von Cybermobbing sei ihm während der letzten Wochen und Monate bekannt geworden, sagte der Medienpädagoge Uwe Buermann vor ziemlich genau einem Jahr gegenüber der Böhme-Zeitung. Ein Jahr später mit viel Homeschooling und großem emotionalen Druck sieht das Bild sehr viel düsterer aus: Corona hat auch beim Cybermobbing wie ein Verstärker gewirkt (siehe Text unten).



**Familie im
Mittelpunkt**

Eine Einschätzung, die auch Simon Huck teilt. Der 21-Jährige hat vor drei Jahren gemeinsam mit Jannis Baalman das Projekt „Gemeinsam gegen Mobbing“ (Gegemo) ins Leben gerufen und seitdem zu einer Beratungsagentur ausgebaut (Böhme-Zeitung vom 22. Juni). Im BZ-Gespräch äußert sich Huck über den Kampf gegen die digitale Variante des Mobbing und welche Rolle den Schulen dabei zukommt.

Wenn jemand früher in der Schule gemobbt wurde, hatte er wenigstens mit der letzten Klingel eine Zeit lang Ruhe. Im Cybermobbing gilt das nicht. Es kann auch am Nachmittag und Abend weitergehen, ohne dass eine Lehrkraft das mitbekommt. Ist das das entscheidende Problem?

Huck: Es ist zumindest ein ganz wesentlicher Aspekt, der das Cybermobbing zu einer besonders grausamen und auch skrupellosen Form des Mobbing macht. Das Opfer findet keinen Ort, wo es sich davor geschützt fühlt, das ist ein Riesenproblem und verschärft die gesamte Situation noch einmal ganz gewaltig. Früher konnte der Betroffene sich dem Mobbing zumindest zeitweise entziehen. Durch die Extremreaktion, nicht mehr zur Schule zu gehen. Oder dadurch, dass er in einer anderen sozialen Gruppe emotional zur Ruhe kommen konnte, zum Beispiel im Sportverein oder bei Freunden. Durch die Digitalisierung ist das heutzutage beim Cybermobbing kaum noch möglich.

Warum nicht? Man kann doch offline bleiben.
Das ist leider absolut unrealis-



„Damit sollten sich die Lehrkräfte nicht rausreden“

Simon Huck
Gegemo

tisch, Kinder und Jugendliche legen das Smartphone nicht den ganzen Nachmittag weg, die haben eine Bindung zum Handy, wie sie sich Vertreter der älteren Generation kaum vorstellen können. Und wenn ich weiß, da könnte etwas Negatives über mich stehen, dann schaue ich mir das auch an. Grundsätzlich gilt: Was in den sozialen Medien passiert, ist ein absoluter Brennpunkt für junge Menschen. Wie ist da meine Außenwirkung? Was wird über mich geredet? Zumal das, was im Netz unterwegs ist, eine unfassbare Reichweite hat, die keine Grenzen kennt.

Welche Rolle spielt das beim Mobbing?

Wenn mich auf der Schultoilette drei, vier Leute schubsen, dann spricht sich das ein bisschen rum, aber irgendwo ist ziemlich schnell Schluss, wahrscheinlich weiß nicht einmal die Parallelklasse davon. Das Cybermobbing ist unbegrenzt. Das macht vielen Betroffenen Angst und schüchtert sie extrem ein: Wer könnte das mitbekommen? Da gibt es, wie gesagt, keine Grenzen.

Gibt es für die junge Generation überhaupt eine Trennung von digitalem und realem Leben? Ist nicht vielmehr das Digitale ein Teil der Realität, ein ziemlich großer sogar?

Genau, die digitale Welt ist eben auch eine Welt, die manchmal das wirkliche Leben durchaus widerspiegeln kann. Wenn dort etwas Negatives stattfindet, dann ist das für viele enorm schlimm und nichts aus einer kleinen Parallelwelt. Die Relevanz für jüngere Menschen ist unfassbar groß.

Während die Reichweite höher wird, wird die Hemmschwelle niedriger.

Ja, und dadurch sind viele Menschen viel schneller geneigt, zu Diskriminieren und Beleidigen zu greifen. Jemandem so etwas direkt ins Gesicht zu sagen, erfordert eine ganz andere Art der Persönlichkeit, als es im Netz zu tun. Auf diversen Plattformen kommt es in den Kommentaren unter einem Video oder eine Stream leicht zu schwerwiegenden Beleidigungen. Selbst wenn sich die Personen nicht kennen, kann das jemanden trotzdem fertig machen, je nachdem, wie emotional gefestigt die Person ist. Allerdings würde ich hier nicht von Mobbing sprechen, hier muss man scharf abgrenzen.

Weil sich Täter und Opfer gar nicht kennen?

Unter anderem. Selbst wenn eine digitale Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen mit Beleidigungen übersät ist, kann man dennoch nicht von Cybermobbing sprechen, schon gar nicht, wenn es eine einmalige Auseinandersetzung ist. Zum Mobbing gehört unter anderem der Wiederholungsaspekt und ein Machtungleichgewicht zwischen Täter und Opfer.

Also findet Cybermobbing vor allem auf digitalen Plattformen statt, auf denen sich die Nutzer kennen – beispielsweise den sogenannten Klassengruppen auf WhatsApp, die ja keine offiziellen Klassengruppen, sondern ein privater Treffpunkt von Mitschülern sind?

Es findet auf allen Kanälen statt, Instagram, WhatsApp, Facebook, auch auf Tiktok. Es gibt immer wieder neue Formen und Möglichkeiten, das hängt von der Alters-



CYBERMOBBING UND CORONA

Zahl der Betroffenen steigt um 36 Prozent

Im Zuge der Corona-Pandemie hat das Thema Cybermobbing noch weiter an Wichtigkeit gewonnen, sagt Simon Huck vom Schneverdingen Projekt Gegemo. Gestützt wird seine Einschätzung durch einige Zahlen, die das Bündnis gegen Cybermobbing in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse (TK) kürzlich in einer Studie veröffentlicht hat. Für die Studie wurden im Zeitraum von Februar bis November 2020 mehr als 6000 Eltern, Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler zum Thema Mobbing und Cybermobbing befragt. Nach 2013 und 2017 ist das bereits die dritte Untersuchung. Danach ist die Zahl der von Cy-

bermobbing betroffenen Kinder und Jugendlichen (zwischen 8 und 17 Jahren) seit 2017 um 36 Prozent gestiegen, von 12,7 Prozent auf 17,3 Prozent in 2020. In absoluten Zahlen sind das fast zwei Millionen Betroffene. Die Opfer werden dabei immer jünger: Nach Aussage der befragten Eltern ist bereits jeder zehnte Grundschulalter Opfer von Cybermobbing gewesen. In der Schülerbefragung gab in der Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen sogar jeder Vierte an, schon mal Cybermobbing erlebt zu haben.

Die Umstellung auf Fernunterricht und Kontaktbeschränkungen haben die Situation aus Sicht der Studie noch verschärft, weil Jugendliche das

Internet jetzt intensiver nutzen und sich ihre sozialen Kontakte noch mehr dahin verlagert haben.

Die TK empfiehlt eindringlich, die Präventionsarbeit an Schulen zu verstärken. Kinder müssten den „sozialen Umgang im Internet“ lernen. Eine verbesserte Lehrerfortbildung sei ein weiterer wichtiger Baustein. Wenn notwendig, sollte man auch Experten von außen in die Schulen holen.

Kontakt Gegemo:

Eschenweg 2
29640 Schneverdingen
<https://gegemo.org>
<https://schule-gegen-mobbing.de/kontakt@gegemo.org>
☎ (0151) 68118012

gruppe und deren jeweiligen Präferenzen ab. Aber die Plattform ist zweitrangig: Wenn ein Publikum da ist, dann spielt der Täter sein Machtgefühl auf der Suche nach Aufmerksamkeit und sozialer Anerkennung aus. Zum Beispiel, indem er üble Fotos eines Klassenkameraden verschickt.

Inwiefern hat die Coronapandemie einen besonderen Rahmen für Cybermobbing geschaffen?

Cybermobbing hat sich in der Coronazeit definitiv verstärkt, da gibt es bereits eindeutige und aussagekräftige Studien zu. Sicher ist, dass die Zahl der Fälle gestiegen ist. Warum das so ist? Die Leute konnten sich persönlich nicht sehen, die Täter hatten trotzdem das Bedürfnis, ihre Macht auszuüben. Also nutzten sie die verbliebenen Kanäle und die Anonymität in Chatrooms und Online-Meetings. Ein typisches Phänomen, da sie sich mit ihrer Online-Identität von ihrer eigentlichen Persönlichkeit abgrenzen können. Zudem ist die Lage ja bekanntlich ganz allgemein angespannt. Die Menschen haben wenig soziale Interaktion, was in der Regel immer zu Konflikten führt, das sieht man ja auch beim Thema häusliche Gewalt.

Welche Rolle spielt der Faktor Homeschooling, also dass die Schüler auch während der Schulzeit oft online unterwegs sind?

Dass digitale und analoge Welt auch während des Unterrichts verschmelzen, spielt natürlich ebenfalls eine wichtige Rolle.

Für die Lehrkräfte dürfte das kaum zu bemerken sein.

Cybermobbing ist zwar schwer greifbar, weil es den bekannten Rahmen Schule sprengt. Dennoch sollten sich die Lehrkräfte damit nicht rausreden. Dieses Thema ist spätestens durch die Verschmelzung von digitaler und analoger Welt für die Schule relevant geworden. Es ist bereits seit Längerem ein großes Problem, und es wird immer größer werden. Wenn die Lehrkräfte sich mit dem großen Thema der digitalen Welt überhaupt nicht beschäftigen, dann ist das schon ein Problem.

Aber sie dürfen selbst in Teilen der digitalen Welt ja gar nicht aktiv sein, beispielsweise in den sogenannten WhatsApp-Klassengruppen, die ja inoffiziell und eigentlich private Zusammenschlüsse von Schülern sind.

Auf den einzelnen digitalen Plattformen müssen sie sich auch gar nicht im Detail auskennen. Diese ändern sich auch stetig, immer mehr drängen auf den Markt. Aber ein Grundwissen, was es gibt und was ich tun kann, ist wichtig. Als Lehrer brauche ich heutzutage eine gewisse Vorstellung von dem, was da abläuft. Die eigenen Handlungsfelder, auf denen ich als Lehrkraft etwas dagegen tun kann, finden ja meist abseits des digitalen Mediums analog und in Präsenz statt, zum Beispiel indem ich dem betroffenen Schüler Tipps gebe, wie er oder sie reagieren kann. Oder indem ich in einem Vier-Augen-Gespräch Maßnahmen mit dem Täter bespreche. Wichtig ist aber, trotzdem darüber Bescheid zu wissen, was generell digital passiert. Das ist kein Hokusokus, sondern es bedarf einfach nur eines Informationsaustausches mit den Schülern und mit Fachleuten. Eine Bereitschaft dafür ist allerdings zwingend erforderlich.

Interview: Stefan Grönefeld